

Rein wissenschaftliche Arbeiten, deren Lektüre und Studium an den Leser grössere Anforderungen stellt und eine besondere Kenntnis spezieller naturwissenschaftlicher Disziplinen voraussetzt, sollen im Schweizerischen Archiv für Ornithologie erscheinen, das nach wie vor den ordentlichen Mitgliedern der ALA unentgeltlich zugestellt wird. Dieses Archiv wird vor allem auch grössere Arbeiten aufnehmen, deren Umfang den Rahmen des Ornithologischen Beobachters überschreitet.

Selbstverständlich sollen auch die Mitteilungen im Ornith. Beobachter wissenschaftlich einwandfrei sein. Die bei der Redaktion eingehenden Arbeiten werden in Zukunft wenn immer möglich in der Reihenfolge ihres Eintreffens publiziert. Wir bitten alle Einsender, ihre Mitteilungen sorgfältigst zu redigieren, von Literaturhinweisen reichlich Gebrauch zu machen, dies namentlich um Raum zu sparen und um Wiederholungen zu vermeiden; wir ersuchen ferner die Autoren, ihre Beiträge durch Einteilung in bestimmte Abschnitte und klare Formulierung des Inhalts übersichtlich und leicht lesbar zu gestalten (weniger Wichtiges kann z. B. durch Kleindruck gekennzeichnet werden), sowie sich stets möglicher Kürze zu befehligen. Dies sind alles selbstverständliche Dinge, aber es dürfte nützlich sein, sie hier wieder einmal zu erwähnen. Manuskripte sollten immer einseitig beschrieben sein.

Ein Heft jedes Jahrganges des Ornith. Beobachters wird wie bisher für den Bericht der Vogelwarte Sempach, ein zweites für den Stiftungsfonds der Vogelwarte reserviert sein.

Redaktionsschluss für die Einsendung von Abhandlungen, die, wenn möglich, im nächsten Heft unserer Zeitschrift erscheinen sollen, ist in Zukunft der 1. jedes Monats, für kleinere Mitteilungen der 8. Die monatlich im Umfange von mindestens 16 Seiten erscheinenden Hefte sollen nach Möglichkeit zwischen dem 20. und 25. jedes Monats erscheinen.

Wir bitten unsere Leser, das vorliegende Heft einer freundlichen Prüfung unterziehen und dem Unterzeichneten weitere Vorschläge für die Neuorganisation des Ornithologischen Beobachters unterbreiten zu wollen.

Dr. Ulrich A. Corti, Zürich 7, Im Schilf 3.

(Redaktion ad interim).

## Weisse Jungschwäne in der Nordwestschweiz.

Von Dr. Lentz, Bern.

In diesem Sommer sind an mehreren Stellen der Nordwestschweiz weissgefärbte Junge des Höckerschwanes [*Cygnus olor* (Gm.)] erbrütet worden, die die Aufmerksamkeit erregt haben. Mir sind folgende Fälle bekannt geworden:

### 1. Im Kanton Bern:

Im Niederriedsee (dem Aare-Stausee unterhalb der Wohlensee-Aufstauung) ist eine Familie mit 5 Jungen (3 weissen, 2 grauen) beobachtet worden. — Im Kl. Moossee (bei Moosseedorf-Hofwil) sind 7 Schwäne erbrütet worden, von denen 5 weiss, 2 grau waren; von diesen waren Anfang September 1935 noch 3 weisse und 1 grauer sichtbar, die zusammen mit den Eltern zwischen Grosseem und Kleinem Moossee hin und her wechselten. — Auch im Thunersee sind weisse Jungschwäne bemerkt worden: über die Zahl und die Zusammensetzung der einzelnen Familien ist mir nichts Näheres bekannt.

## 2. Im Kanton Freiburg:

Im Murtensee sah man eine Familie mit 2 weissen und 1 grauem Jungen.

## 3. Im Kanton Solothurn:

In der Stadt Solothurn (auf der Aare und auf den Gewässern der Stadt) hatten 3 Familien Junge und zwar: 1. 1 weisses, 4 graue; 2. 2 weisse, 2 graue; 3. 1 weisses, 4 graue; auch in den frühern Jahren waren dort weisse Junge, jedoch stets in der Minderzahl gegenüber den grauen.

Vorstehende Angaben beruhen auf zuverlässigen Mitteilungen, deren Vermittlung ich der Güte von Frl. E. Moser-Bern und Herrn Dr. O. Weber-Bern verdanke. Die Vorgänge am Moossee habe ich selbst beobachtet.

Während das normale Schwanenjunge ein graues Dunenkleid und ein braungraues Jugendkleid trägt und — nach fortschreitender Ausfleckung — erst im dritten Jahr ganz weiss ausgefärbt, zeigte das weisse Schwanenjunge (wie der Augenschein lehrte) schon ein weisses Dunenkleid, das von dem grauen Dunenkleid der normalen Jungen deutlich abstach. Anfang September 1935 trugen die weissen Jungen das fleckenlos weisse Federkleid der Alten; dabei fiel weiter auf, dass die Grundfarbe des Schnabels rötlich-grau war, im deutlichen Gegensatz zu der schiefergrauen Grundfarbe am Schnabel des normalen Jungen; auch die Färbung der Füsse war lichter.

Das vom Verlassen der Eischale an weisse Schwanenjunge hat in der Vogelkunde schon eine Geschichte hinter sich.

1838 hat der bekannte englische Ornithologe Yarrell den jungweissen Höckerschwan als besondere Art angesprochen, der er den Namen *Cygnus immutabilis* beilegte. Sein Verbreitungsgebiet sollte sein Nordeuropa mit Vorkommen in der Ostsee und an den Küsten Englands und Hollands; nach Yarrell sind 1837 zahlreiche Scharen von Edinburg bis zur Themsemündung aufgetreten. Im Londoner Pelzhandel erhielt er den Namen «polnischer Schwan» (polnish swan).

Im Jahre 1868 beobachtete F. A. Forel im Hafen von Morges (am Genfersee) eine Schwanenbrut von 3 weissen und 1 grauem Jungen. Er berichtete darüber in der Société vaudoise des sciences naturelles (Bulletin X, 132) und verfolgte dann diese interessante Erscheinung auf ihr weiteres Vorkommen durch die Jahre hindurch; da er in Morges wohnte und Professor an der Universität Lausanne war, hatte er das Beobachtungsgebiet stets vor Augen. Das Ergebnis seiner Beobachtungen und Nachforschungen über diesen Punkt hat er dann abschliessend niedergelegt in seinem Werke *Le Léman*, tome III (1904), p. 308—326; es sei darauf verwiesen. In der Zeit von 1868 bis 1899 hat Forel auf dem Genfersee 372 Schwanenjunge beobachtet; davon waren 269 normalgrau, 103 (oder 28 % der Gesamtsumme) dagegen weiss.

Soviel Forel sich auch sonst in der Schweiz, Savoyen, Frankreich, England, Belgien, Deutschland, Russland, Oesterreich, Italien nach dem Auftreten von weissen Schwänenjungen selbst umtat und Umfrage hielt, blieb sein Bemühen vergeblich. Nur 1898 fand er in einem Wasserbecken der Place de la couronne in Nîmes ein weisses Junges — ein Vorkommen, das sich 1900 wiederholte. Aus Hamburg erhielt Forel 1899 von Kraepelin die Auskunft, dass unter den auf der Alster jährlich schlüpfenden etwa 85 Jungen sich regelmässig 3 oder 4 von Anfang an weisse fänden. Forel musste so zu dem Schlusse gelangen, dass weisse Schwänenjunge eine Seltenheit seien. Im Gegensatz dazu bezeichnet der Engländer Coward (*The birds of the british Isles*, 5 ed. (1932), II. 20) weisse Jungschwäne als keineswegs ungewöhnlich.

Ob und in welchen Beziehungen die eingangs erwähnten weissen Jungschwäne des Sommers 1935 zu den Schwänen des Genfersees stehen, ist mir nicht bekannt. Diese Frage ist für die folgenden Bemerkungen aber auch ohne Belang.

Forel lässt die Art *Cygnus immutabilis* Yarr. als solche noch unangetastet und bringt das Auftreten des jungweissen Höckerschwanes im Genfersee mit dieser Art nicht in Zusammenhang. Gegenwärtig ist die Sachlage anders zu beurteilen. Die Art *Cygnus immutabilis* Yarr. ist längst aufgegeben. Hartert (Vögel Paläarkt. Fauna II, 1274-75) bezeichnet den jungweissen Höckerschwan als blosse Varietät des Jugendkleides, meist nur bei halbdomestizierten Schwänen, besonders in England und auf dem Genfersee beobachtet. Forel (p. 313, 314, 318, 326) erblickte in diesem «faux-albinisme» von Schwänen des Genfersees eine anscheinend vererbliche «variation progressive».

Nach den vorliegenden Beobachtungen scheint mir ein Fall von Leukismus in Frage zu stehen, bei dem (anders als beim Albinismus) nur die Federn keinen Farbstoff enthalten, während die Augen und die Epidermis pigmentiert bleiben; solcher Leukismus vererbt sich vielfach dominant (Stresemann, *Aves* p. 46, 47). Dem Auftreten des jungweissen Höckerschwanes könnte danach eine dominant vererbliche Mutation zugrunde liegen. Darauf könnte auch deuten das merkwürdig übereinstimmende Zahlenverhältnis der weissen zu den grauen Jungen in der einzelnen Brut: Morges (1868) 3 : 1, Niederriedsee 3 : 2, Moossee 5 : 2, Murtensee 2 : 1. Es mutet so an, als habe man einen Fall der II. Filial-Generation der Mendel'schen Vererbungslehre vor sich. Die Familienbilder bei Forel, p. 312, 320 zeigen andere Verhältniszahlen, ebenso die Schwäne von Solothurn.

Diesen Dingen weiter nachzugehen durch exakte Züchtungsversuche wäre von Interesse zur Feststellung, wie die Vererbungsverhältnisse tatsächlich liegen. Dabei käme in Betracht, dass der jungweisse Höckerschwan sich auch im Alter durch die Fussfarbe vom normalen junggrauen unterscheiden soll: nach Forel (p. 310, 313) soll die Fussfarbe des jungweissen alten Höckerschwans d'un gris rosâtre sein, die des junggrauen dagegen d'un noir rougeâtre: diese Abweichung in

der Fussfarbe soll aber nach Forel vorwiegend oder ausschliesslich nur beim ♀ des jungweissen Höckerschwans vorkommen (vergl. Forel, p. 321, 322, womit die Angaben über den *Cygnus immutabilis* Yarr. (p. 315, 316) allerdings insofern nicht im Einklange ständen, als dort ausdrücklich auch von jungweissen ♂ die Rede ist). Das könnte weiter zu der Frage führen, ob dieser Leukismus — geschlechtsgebunden — etwa nur beim ♀ in Erscheinung tritt. All dies könnte nur exakte Züchtung klarstellen.

Wenn es bei diesen Züchtungsversuchen gelänge, ein gleicherbig jungweisses Höckerschwanenpaar zu erzielen, so hätte das insofern auch «praktische» Bedeutung, als die Abkömmlinge dieses Paares alle Aussicht hätten, als Parkschwäne besonders beliebt zu werden.

### Die Grassholm-Basstöpel, *Sula b. bassana* (L.).

Von Julie Schinz, Zürich.

Die Insel Grassholm ragt als einsamer, schwer zugänglicher Klotz, 16 englische Meilen von St. David's, Pembrokeshire, Süd-Wales, entfernt, aus dem Atlantischen Ozean empor. Sie ist ein kleines, unbewohntes, baum- und buschloses Felseneiland. Allen überlieferten Aussagen nach ist sie nie bewohnt gewesen; deshalb ist es leicht verständlich, dass Untersuchungen betreffend erste Rekorde der Basstöpelkolonie verhältnismässig erfolglos geblieben sind. Schon 1820 sollen, laut mündlicher Ueberlieferung, Basstöpel dort beobachtet worden sein. Erst von 1866 an existieren schriftliche Aufzeichnungen von M. A. Mathew. 1890 kam die Insel in den Besitz eines Mr. J. J. Neale, Mitglied der Cardiff Naturalist's Society, der mit seinen Söhnen während 25 Jahren mehrmals Rekorde publizierte; so soll die Kolonie 1890 aus 200, 1893 aus 240 Nestern bestanden haben. In den nachfolgenden Jahren litt Grassholm unter Abschuss und Eierdiebereien, so dass während 30 Jahren kaum ein Zuwachs verzeichnet werden konnte. Bis 1914 nisteten jährlich nie mehr als 300 Paare. Nach dem Weltkrieg, im Jahr 1924 hatten Miss C. A. Acland und H. M. Salmon nahezu 2000 Brutpaare gezählt, was eine riesige Zunahme bedeutete. 1933 stellten R. M. Lockley und H. M. Salmon, unabhängig von einander arbeitend, 475 bewohnte Nester fest. Hinzuzufügen wäre noch, dass ca. 1500 Nichtbrüter in allen Entwicklungsstadien sich auf Grassholm aufhielten, so dass sich eine Gesamtzahl von ca. 11,000 Vögeln ergab. Die Grassholmkolonie hat sich aus kleinen Anfängen zu einer der wichtigsten entwickelt. Andere britische Kolonien befinden sich nach H. F. Witherby: (A Practical Handbook of British Birds) auf dem Bass Rock (Haddington), Ailsa Craig (Ayr), St. Kilda Isles und West Sulisgeir (O. Hebrides), East Sulisgeir (Orkneys), Nuop of Noss, Bressay (Shetlands), Rumlings und Humla Stack (Shetlands), Bull Rock (Cork), und Little Skellig (Kerry). Letzte Brutten auf Lundy Island wurden 1903 beobachtet. Früher bewohnten die Brutpaare wohl nur die typischen Plätze, und nisteten immer nur auf den obersten Felsansätzen